

Das überwundene Anstellen.

Die Wiener Gemeindeverwaltung im Kampfe gegen das Anstellen. — Rück- und Ausblicke.

Wann begann das Anstellen in Wien? Das Datum kann wohl niemand angeben. Doch ist historisch beglaubigt, daß das erste Anstellen im großen Stil bald nach der am 11. April 1915 erfolgten Ausgabe der ersten Brot- und Mehlkarte einsetzte und daß es dem Einkaufe von Mehl galt. Längere Zeit schien es, als ob kein Mittel gegen diese Krankheit gefunden werden könnte; dann aber kam doch eine Arznei in Anwendung, welche die erhoffte Wirkung ausübte. Sie führte ein Fremdwort, wie dies nun schon einmal so ist, leider noch immer so ist, und nannte sich: „Rationierung“. Die Bezugsregelung des Mehles durch den Magistrat, der die bevölkerten Teile der Stadt Wien in 400 Lebensmittelbezirke einteilte, brachte unserer Gemeindeverwaltung einen ganz außerordentlichen Erfolg: das Anstellen um Mehl war mit einem Schlag zu Ende. Doch nur beim Mehlverkauf war die leidige Kriegsercheinung verschwunden. Nun war aber das Heilmittel gefunden und der Magistrat ging sogleich daran, die Wunderkur fortzusetzen. Die Bezugsregelung des Petroleumverkaufes wurde auf Grund der beim Mehlverkauf gewonnenen Erfahrungen völlig klaglos durchgeführt und die Kämpfe um das Beleuchtungsmittel der Kleingewerbetreibenden, Heimarbeiter, der Massen der kleinen Leute hörten auf. Jetzt wurde die Brotbezugsregelung, und zwar ebenfalls mit dem gewünschten Ergebnis, durchgeführt. Gleichzeitig erfolgte die Milchbezugsregelung, die in anderen Städten versagte, in Wien jedoch wenigstens im großen und ganzen klappte und Kranken und Kindern die notwendige Menge von Milch sicherte. Freilich, heutzutage stehen die Dinge traurig; wenn die Zufuhren ausbleiben und so lange ein großer Teil dieser zu geringen Milchmenge noch für die Kaffeehausbesucher beiseite geschafft wird, wird das schönste und beste Verteilungssystem gegenstandslos...! Durch die Einführung der Zuckerverteilungs- und Kaffeefuhrstellen ist im allgemeinen das Anstellen um Kaffee- und Zucker überflüssig geworden. Die Gemeinde Wien hat die allgemeine Zucker- und Kaffeekarte mit dem amtlichen Einkaufsscheine verbunden, dadurch die Kontrolle verschärft und die Handhabung erleichtert, ganz abgesehen von der Ersparnis an Papier und Druckkosten. Mit Hilfe der nunmehr herausgekommenen Einkaufsscheine der Mindestbemittelten wurde das oft in der Nacht, ja auch schon am Vorabend beginnende Anstellen großer Menschenmengen beseitigt. Fleisch, Fett und auch andere Lebensmittel bekamen die Mindestbemittelten im abgekürzten Verfahren. Der Butterbezug wurde gleichfalls geregelt. Im März 1917 wollte die Gemeinde Wien die Kartoffelkarte einführen, 2.500.000 Kartoffelkarten lagen gedruckt im Rathause bereit, die Plakate waren fertiggestellt, was aber nicht kam, das waren — die Kartoffeln. Im heurigen Herbst rollten genügend Kartoffeln heran, da wurden Hunderte von Kartoffelabgabestellen geschaffen, die Verbrauchervereinigungen beauftragt, die Bezugsregelung setzte ein, das noch im Frühherbste so ausartende Anstellen um Kartoffeln hörte mit der Einführung der Kopfquote und der Rationierung auf. Aber nun stand man um andere Dinge an, z. B. um Kerzen. Auch das hörte auf, als die Gemeinde Kerzenabgabestellen geschaffen und den Kerzenbezug mit dem Einkaufsscheine und der Petroleumkarte vereinigt hatte. Aber nun begann das Anstellen um Kohlen. Der Opferwille der ärmeren Klasse vollbrachte hier notgedrungen Höchstleistungen: Für den samstägigen Verkauf fanden sich die ersten Bewerber am Donnerstag nachmittag ein und sie harrten aus, fast überall in musterhafter Ordnung und sich nur kurze Zeit der Ruhe durch ablösende Personen gönnend, unter denen leider immer mehr Kinder auftauchten. Unter großen Mühen und mit vielen Kosten bereitete man im Rathause die Abhilfe vor, die um so schwieriger war, als zu wenig Kohle zur Verfügung stand. Die Kohlenbezugsregelung hat auch das Anstellen der vielen Tausende auf den Kohlenlagerplätzen beendet. Wenn endlich auch der Verteilungsapparat bei den Kleinhändlern klappen wird, was allerdings in erster Linie reichlichere Zufuhren voraussetzt, dann wird es kein Anstellen um Kohle mehr geben.

25. XI. 1917 130

Zu jüngster Zeit hat die Polizei gegen das nächtliche Anstellen und die Verwendung von Kindern Verbot hinausgegeben. Freilich, mit dem Verbot ist nicht viel getan, so lange man den Zwang der Not nicht abzuschaffen vermag. Dadurch, daß die Gemeinde die nötigsten Lebensmittel- und Bedarfsartikel „rationierte“ und der Bevölkerung ohne Anstellzwang sicherte, konnte wenigstens das unnötig gewordene nächtliche Anstellen allgemein abgebracht werden. Heute gibt es „Anstellungen“, oder „Anstellereien“, wie das grantigere Wort lautet, noch um Obst oder Gemüse, um Fleisch oder Seife und um Zuckerl oder Rauchwaren. In den ersten Fällen ist die Ursache die leidige Tatsache, daß an manchen Tagen die Märkte sehr schlecht besetzt werden. Eine Bezugsregelung von Fleisch und Seife in Wien wird von den Fachleuten als unmöglich erklärt, weil sie eine zentrale Bewirtschaftung voraussetze, was beim Fleisch mit Ausnahme der Ware für die Mindestbemittel-

testen und bei der Seife überhaupt nicht der Fall ist. Ob der Einkauf der Zuckerl unbedingt notwendig ist? Der Verkauf von Tabak, Zigarren und Zigaretten ist eine Sache des Staates; hier kann die Gemeinde mit der „Bezugsregelung“ nicht einsehen. Nichtraucher werden über die unbedingte Notwendigkeit des Verkaufes von Rauchmaterial vielleicht ganz anderer Meinung sein als erpichte Raucher, denen die Pfeife oder Zigarre oder Zigarette ein Bedarfsartikel allerersten Ranges ist... Schließlich stellt man sich noch um mancherlei Dinge in Wien an — wenn gerade eine gute Gelegenheit sich bietet, wenn Rüsse, Kraut usw. plötzlich auf dem Markt auftauchen. Das ist wohl auch Sache des freien Willens. Die Hauptsache ist und bleibt, daß das stundenlange, ja Nächte währende, regelmäßig wiederkehrende Anstellen beim Bezuge der unbedingt notwendigen Lebensmittel- und Bedarfsartikel nicht mehr wiederkehrt, der Schrecken der Hausfrauen, die arge Gefährdung der Gesundheit und auch der Sittlichkeit und die Vergeudung von so viel Kraft und Zeit.